

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 1 (1951)
Heft: 3

Buchbesprechung: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Bd.I: der Bezirk Frauenfeld [Albert Knoepfli]

Autor: Schib, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

en Russie, comme tailleurs de pierre, maçons, vitriers: il s'agissait d'émigration saisonnière.

A partir du milieu du XIX^e, l'émigration transocéanique prend une soudaine importance, provoquée d'une part par une crise économique grave au Tessin et la fermeture de la frontière lombarde, par la ruée vers l'or en Californie et les possibilités de développement agricole soudaines de cette région, d'autre part. Les Tessinois ne feront guère merveille dans les mines. Plus généralement, ils débute en Californie comme valets de ferme et comme vachers, puis, grâce à leur labeur économe, prennent la tête d'un domaine, appelant à leur service des compatriotes fraîchement émigrés. Le climat particulier à la Californie et la proximité de marchés neufs importants assurent la prospérité des exploitations tessinoises, où l'élevage du bétail prédomine. Il s'édifie quelques fortunes: éleveurs de bétail, viticulteurs, directeurs de restaurant, hôteliers; mais la plupart des colons demeurent dans une situation modeste. Ces colonies, en dépit de leur grande dispersion, ont gardé une évidente cohésion.

Grâce aux placements d'argent et à la générosité de ses émigrés, restés presque toujours attachés au pays, revenus parfois fortune faite, le canton du Tessin bénéficie d'hôpitaux nombreux, d'un faible endettement de la propriété foncière, de nombreux fonds d'entr'aide sociale. Cependant, la dépopulation de certaines vallées, partant la diminution des troupeaux, ont porté gravement préjudice au canton.

Cela ne nous empêchera pas de considérer les colonies tessinoises en Californie comme l'un des exemples les plus heureux de colonies suisses à l'étranger: les Tessinois de Californie, au nombre de 27 000, sont, aujourd'hui encore, estimés en Amérique, car ils n'ont pas perdu leurs qualités d'économie, de travail honnête, d'énergie.

Certes, l'on peut regretter que l'auteur n'ait pas situé le problème de l'émigration en général, de l'émigration tessinoise en particulier, d'une façon plus ample et que l'on soit engagé quelque peu brutalement dans l'émigration vers la Californie, en 1850. Mais il faut savoir gré à M. Perret d'en donner une statistique minutieuse, d'en suivre pas à pas le développement et d'en déterminer avec précision les conséquences démographiques et économiques. Par ailleurs, l'analyse des conditions agricoles de la Californie est vivante et précise.

Lausanne

G. A. Chevallaz

ALBERT KNOEPFLI, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*. Bd. I: Der Bezirk Frauenfeld. Verlag Birkhäuser, Basel 1950. XIV u. 480 S., mit 355 Abb.

Der erste der drei für den Kanton Thurgau vorgesehenen Bände der «Kunstdenkmäler» behandelt den Bezirk Frauenfeld. Staatsarchivar Bruno Meyer skizziert in der Einleitung mit markanten Strichen die geschichtliche

Entwicklung des Kantons Thurgau, überall auf die Zusammenhänge zwischen politischem und kulturellem Geschehen hinweisend. Der Hochadel, allen voran Kyburger und Habsburger, gründet Klöster und Städte; die Kultur des Hochmittelalters ist in um so höherem Grade Adelswerk, als keine Stadt von Bedeutung entsteht. In der eidgenössischen Zeit wird der Erfolg der kirchlichen Reformation und deren Knickung nach der Niederlage der Reformierten bei Kappel zum grundlegenden Ereignis. Der Thurgau wird zur klassischen Landschaft der Simultankirchen, und die Erneuerung der katholischen Kirche äußert sich im Wiederaufblühen klösterlicher Kultur.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund baut Albert Knoepfli, der Bearbeiter der Thurgauer Kunstdenkmäler, die Schilderung der künstlerischen Leistung auf, von Ort zu Ort den Längsschnitt von der Frühzeit bis ins 19. Jahrhundert ziehend. Gelegentlich entsteht ein Mosaik von dörflichem Kunstschaffen verschiedenster Art; aber die gewichtigsten Objekte sind mit einer Gründlichkeit behandelt, die ihre Beschreibung zur Monographie werden läßt. Das gilt vor allem für das Kartäuserkloster Ittingen (S. 223 bis 301) und das Zisterzienserinnenkloster Tänikon (S. 349—424). Ittingen, eine Gründung des gleichnamigen Freiherrengeschlechtes, trat im 12. Jahrhundert als Augustinerpropstei in die Geschichte ein, zerfiel im Spätmittelalter und erlebte eine Auferstehung, als es 1461 von Kartäusermönchen neu besiedelt wurde, die vor den Türken aus dem nördlichen Jugoslawien flohen. Stiftungen erlaubten den Ausbau der verwahrlosten Propstei zur Kartause. Auf die Katastrophe des Ittinger Sturmes zur Reformationszeit folgte eine reiche bauliche Neugestaltung und Fortentwicklung, deren Höhepunkt zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Brüdern Caspar und Johannes Moosbrugger zu verdanken war; die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts brachten die innere Ausschmückung im Geiste des Rokoko.

Während die Ittinger Klosteranlage (säkularisiert 1848) leidlich erhalten geblieben ist, mutet die Beschreibung des Tänikoner Kunstgutes wie die Inventarisierung eines Trümmerfeldes an. Die erhaltenen Gebäudeteile, Museumsgut und Privatbesitz, werden in einer Zusammenschau vereinigt. Gerade in diesem Falle ist die Bedeutung der Inventarisationsarbeit besonders eindrucklich.

Ein Kunstdenkmälerband wie der vorliegende darf als ein gewichtiger Beitrag zur historischen Forschung bezeichnet werden. Was wäre z. B. die Dorfgeschichte ohne Kenntnis der Dorfkirchen! Die Wandgemälde der Sebastianskapelle zu Buch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, diejenigen der Georgskapelle zu Gerlikon aus dem 14. und 15. Jahrhundert und vor allem die Glasgemälde zu Frauenfeld-Oberkirch, die an die Seite derjenigen von Königsfelden und Kappel gehören, erlauben eine Einfühlung in die Vergangenheit, die die schriftliche Überlieferung aufs schönste zu ergänzen imstande ist. Knoepflis Baugeschichte der Stadt Frauenfeld stellt einen sehr beachtenswerten Beitrag zur Stadttopographie dar; die Beschreibungen zahlreicher Schlösser bilden ein inhaltsreiches Kapitel der thurgauischen

Adelsgeschichte. Übrigens erkennt der Historiker bei der Benützung dieses Bandes sogleich, daß sich der Bearbeiter nicht auf die kunsthistorische Beschreibung beschränkte, sondern diese nicht selten auf eingehendes Studium der schriftlichen Überlieferung aufbaute. Man darf deshalb gerade vom Standpunkt des Historikers aus der Fortsetzung der begonnenen Thurgauer Inventarisierung, die noch ganz hervorragende Denkmäler zu behandeln hat, mit Spannung entgegensehen.

Schaffhausen

Karl Schib

CARLO ANTONI, *Vom Historismus zur Soziologie*, übersetzt von WALTER GOETZ. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart (1950?), 307 Seiten.

Wer das Istituto di Studi Germanici auf dem Gianicolo in Rom noch im Glanz seiner Blüte, etwa Mitte der Dreißigerjahre, unter der Leitung des Germanisten der römischen Universität, Giuseppe Gabettis, gesehen hat und wer dann nach dem Krieg Zeuge seines Verfalls gewesen ist, der freut sich aufrichtig, daß zwei seiner jüngeren Mitarbeiter, deren Jugendwerke ohne den Hintergrund jener prächtigen und so intelligent aufgebauten Bibliothek nicht zu denken wären, den Ruin des Institutes überlebt haben: Delio Cantimori und Carlo Antoni. Nachdem Cantimoris Hauptwerk vor zwei Jahren deutsch erschienen ist, folgt ihm nun auch das hier zu besprechende Buch Carlo Antonis; es liegt in einer deutschen Übersetzung vor, die an sich schon eine hohe Empfehlung darstellt. Walter Goetz hat einen Teil seiner erzwungenen Muße während der Kriegszeit dazu verwendet, dieses Werk des jüngeren römischen Gelehrten zu übersetzen, das ihm wie eine Rückschau auf seine eigene wissenschaftliche Jugend vorkommen mochte: in die Zeit, da Dilthey noch lebte und die Namen von Troeltsch und Max Weber die Diskussionen um die Probleme von Geschichtsschreibung und Soziologie, ja die Diskussion um die Zukunft des geistigen und sozialen Lebens in Deutschland beherrschten.

Carlo Antoni, der an der jetzigen römischen Universität einen für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Philosophie der Geschichte innehat, befindet sich in den Studien des hier zu besprechenden Buches noch auf den frühen Wegen, die dann 1942 zu dem Werk über die Anfänge des deutschen Historismus — «La lotta contro la ragione» — geführt haben, einem Werk, für das man dem Verfasser in der Schweiz zu besonderem Dank verpflichtet ist, weil Gestalten und Probleme des schweizerischen Sturms und Drangs dort in einen bedeutsamen europäischen Zusammenhang gestellt werden.

Vielleicht wäre eine Mitteilung über die Geschichte der Texte, die jetzt, 1950, dem deutschsprechenden Publikum vorgelegt wurden, angezeigt gewesen. Es sind Aufsätze, die im Laufe der Dreißiger Jahre entstanden und dann im Jahre 1940 in Florenz unter dem nachträglich zusammenfassenden Titel «Dallo Storicismo alla Sociologia» erschienen sind. Der Leser sollte dies zu wissen bekommen, denn ohne eine solche Mitteilung versteht er